

# **„Wirtschaft trifft FernUniversität“**

**Rede von Bodo Hombach  
beim Empfang  
der Fernuniversität Hagen**

25. März 2010 in Düsseldorf

Sehr verehrte Damen und Herren,  
sehr geehrter Herr Prof. Hoyer,

die Freude ist ganz auf meiner Seite. Es ist eine sehr persönliche.

Es war in der frühen Phase der Fernuniversität, da habe ich mir erlaubt, neben meiner Berufstätigkeit eine Art „Studium Generale“ zu betreiben. Das hätte ich mir anderswo und anderswie niemals leisten können.

Für die Abschlussstatistik habe ich keinen Beitrag geleistet. Meine Abschlüsse habe ich woanders gemacht. Aber noch heute profitiere ich vom Lehrmaterial. Das habe ich mir binden lassen. Gelegentlich nutze ich es noch heute. Eine CD wäre natürlich praktischer, aber das gab es damals noch nicht.

Dass ich seit einiger Zeit im Hochschulrat der Fernuni mitarbeite, ist nicht Nostalgie oder Dankbarkeit. Ich bin von der bildungspolitischen Aufgabenstellung und Leistungsfähigkeit der Fernuniversität fest überzeugt.

Prof. Hoyer hat die:

- Durchlässigkeit
- Flexibilität
- Praxisnähe und
- Effektivität

der Fernuniversität herausgearbeitet. Dabei hat er plastische – geradezu didaktische – Bilder verwendet. Die werden in Erinnerung bleiben. Typisch Fernuni.

Die nachhaltige Wissensvermittlung hat dort naturgemäß einen hohen Stellenwert. In diesem Zusammenhang erkenne ich Parallelen zwischen den zukünftigen Herausforderungen für Zeitungshäuser und die Fernuniversität. Unsere Kernkompetenzen sind nicht das Bedrucken von Papier. Unsere Kernkompetenz wird mit dem neudeutschen Wort „Contentproduktion“ beschrieben. Wir produzieren Inhalte. Wie diese in Zukunft von uns abgefragt werden, entscheidet die technologische Entwicklung und der Nutzer.

Wir bereiten uns auf das App und das iPad vor. Das sind Technologiesprünge, die im Nutzerkomfort weit über das hinausgehen, was das Internet heute bieten kann.

Die Entwicklung ist schneller und rasanter, als alle erwartet haben. Sie bietet Möglichkeiten der Informations- und Wissensaufnahme, die uns staunen lässt. Printmedien und Fernuniversität haben große Chancen und einen großen Vorsprung, weil sie über das verfügen, was die Maschinen – die sogenannte Hardware – alleine nicht haben können. Das sind nur Verbreitungsmedien. Wir haben das Wissen, die Fähigkeit, es zu strukturieren, zu präsentieren und durch Recherche bzw. Forschung ständig zu aktualisieren und zu ergänzen.

Ich habe vor vier Wochen den Deutschen Weiterbildungspreis 2009 des Weiterbildungsinstituts Haus der Technik in Essen verleihen dürfen. Der erste Preis ging an Armin Hopp von der „CLT Intensiv Plug&Learn“ mit seinem „Online-Sprachkurs für die Hosentasche“. Da wurde ein phantastisches Lernprogramm für Fremdsprachen entwickelt, das man immer dann nutzen kann, wenn einem danach ist. Ich bin begeistert und lerne damit.

Auch an diesem Beispiel zeigt sich, welche Chancen die neue Technik für Bildung und Weiterbildung mit sich bringt.

Es ist klar, dass immer mehr – auch Universitäten – das als Geschäftsfeld entdecken. Die Freie Universität Berlin hat mit dem Klett-Verlag ein Joint Venture gegründet, das fernuniversitäre Angebote machen will. Die notwendigen Professorenstellen wurden schon geschaffen.

Es ist gut, wenn es für die berufliche Weiterbildung viel mehr Angebote gäbe. Wir brauchen das dringend. Aber es wäre ein Versagen, wenn die großen Chancen, die einzigartigen Ressourcen, die in der Hagerer Fernuniversität liegen, nicht noch massiver genutzt würden.

Ich verstehe nicht, wieso man gegenüber der Politik für die Fernuniversität werben muss.

Und das in einer Zeit, wo diese gezwungen ist, aus wenig Geld das Beste zu machen. Kostet doch ein gleichwertiger Abschluss an der Fernuniversität sehr viel weniger als ein Abschluss an einer Präsenz-Universität. Und finanzieren doch seit 25 Jahren die Fernstudenten 25 % ihres Studiums selbst, indem sie sich am bestellten Lehrmaterial beteiligen. Die Tatsache,

dass beinahe 80 % der Studenten berufstätig sind, sichert deren Einkommen und führt dazu, dass viele Fragestellungen des beruflichen Alltags ins Studium getragen werden. Wer sein Geld selber verdienen kann, braucht keine Unterstützung.

Wer den Kontakt zum Beruf behält und den Personalchefs seine Belastungsfähigkeit durch Kombination von Beruf und Studium beweist, findet mit allergrößter Sicherheit einen besonders guten Arbeitsplatz.

Aufgrund dieser Fakten verstehe ich nicht, weshalb der Bund, der ja beglückt sein müsste, wenn er eine Hochschule hat, die auf so eindrucksvolle Weise seine bildungspolitischen Ziele umsetzt, die für Bildung bereitgestellten Finanzmittel nicht massiv nach Hagen leitet.

Selbst ein überzeugter Föderalist wie ich kann nicht einsehen, dass die Fernuni nur in so geringem Maße von den anderen Bundesländern mitfinanziert wird, und ich kann erst recht nicht einsehen, dass der Bund dort keinen Förderungsschwerpunkt setzt.

Das hätte in die Koalitionsvereinbarung gehört. Wir hörten, dass Minister Prof. Dr. Pinkwart und der zuständige Arbeitskreis das auch gefordert haben.

Wenn zwei Drittel der Studenten aus anderen Bundesländern kommen, 15 % allein aus Bayern, dann begründet sich eine solche Forderung von allein. Aber das ist nicht der einzige Grund!

Die Forderung nach besserer finanzieller Ausstattung der Fernuniversität basiert auf noch besseren Gründen. Würden wir diese nur aus der Kosten/Nutzen-Rechnung ableiten, würde die Leistung der Fernuniversität fälschlicherweise auf ein Sparmodell reduziert. Bildungspolitisch ist sie das gewiss nicht. Sie ist ein geeignetes Instrument, immer wichtiger werdende bildungspolitische Aufgabenstellungen lebensnah und auf eine der modernen Zeit angemessenen Weise zu erfüllen.

In unserem Land gibt es noch Jünger des Geistes und der Wissenschaft, die sich berührungsempfindlich scheuen, in die „Niederungen“ der Erfahrung und der Wirtschaft hinabzusteigen. Es gibt auf der anderen Seite auch die Manager, deren ausgesprochener Sinn für Erfahrung und Wirklichkeit in derselben stecken bleibt. Ihr unterwerfen sie sich. Ihr dienen sie mit devo-

tem Gehorsam und meinen, jedem Ausflug in die Sphäre des Geistes, der Phantasie und der Kreativität wie einer Versuchung widerstehen zu müssen.

Die einen leben in den Wolken, die anderen nur für ihr Geschäft. Beide sind einfach nur Mittelmaß, geistestaub oder wirklichkeitsblind, und meinen irrigerweise, das Ihrige voranzubringen, wenn sie das andere bremsen.

Es ist gesellschaftlicher Auftrag, die Begegnung von Erfahrung und Idee zu fördern. Wir wissen doch alle, dass es sehr leicht ist, Ideen zu haben, wenn man sich um die Realitäten nicht schert.

Wenn Wirtschaft und Universität aufeinander treffen, haben sie sich viel zu sagen. Die Fernuniversität hat im Vergleich mit den Präsenzuniversitäten hier schon immer – alleine schon wegen ihrer besonderen Studentenschaft – einen engeren Dialog.

Die Hochschule der Zukunft soll lebenslanges und berufsbegleitendes Lernen ermöglichen. Dies war schon immer die Idee der Fernuniversität und ist längst auch ihre Erfahrung. Grenzüberschreitender Verkehr ist ihre Spezialbegabung. Sie überbrückt, lockert auf und verbindet auf intelligente Weise, was in der traditionellen Hochschullandschaft leicht zur bildungspolitischen Heimatpflege fossilisiert.

Die Fernuni ist ein innovatives Konzept, das die gewandelten Bedürfnisse der Studierenden und den Fortschritt mediengestützter Lehre und Organisation berücksichtigt. Sie erreicht einen nationalen Wirkungsgrad und durchbricht die Sperren des Föderalismus, ohne seine Vorzüge zu beschädigen. Die rasante Entwicklung auf dem Mediensektor mit den Folgen für massenhaftes, aber individuelles Verhalten arbeitet ihr zu und nicht gegen sie. Sie ist flexibel genug, schon ihre Zukunft zu improvisieren, wo andere die Gebrauchsanweisung für die Gegenwart noch nicht zu Ende gelesen haben. Aber als Medienmensch weiß ich: Man muss nichts so gut vorbereiten wie die Improvisation.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, seitdem ich mich etwas intensiver mit dem Thema Fernuniversität und ihren nachweisbaren Erfolgen auseinandersetze, frage ich mich, warum sie eigentlich nicht im Zentrum der bildungspolitischen Interessen und Fürsorge steht. Das ein-

zige, was mir dazu einfiel, ist etwas, das in dem desillusionierten Erfahrungskreis von Politik und Medien gleichermaßen verankert ist. Das ist der Satz: „Es ist zu schön, um wahr zu sein.“

Eine solche Skepsis verstehe ich gut. Deshalb ist es eine Bringschuld der Fernuniversität, sich zu präsentieren und ihre Zahlen und Statistiken aufzudecken. Da gibt es ein Versäumnis. Aber dass die Verantwortlichen der Fernuniversität es mit eitler Selbstdarstellung nicht so haben, ist ein bisschen landestypisch. Das soll jetzt nicht umschlagen in PR-Kampagnen, aber die Fernuniversität muss schon ein bisschen mehr nach dem Grundsatz agieren: „Tue Gutes und rede auch darüber“. Deshalb sind wir heute hier, und ich bin sehr dankbar, dass Sie bereit sind, uns zuzuhören.

Ich freue mich, jetzt den Präsidenten der Landesvereinigung der Unternehmensverbände NRW, Herrn Maier-Hunke, hören zu können.